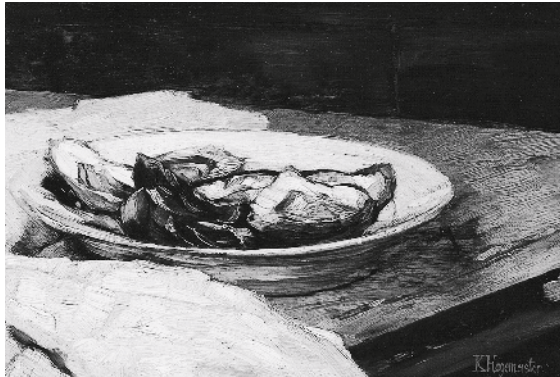


Karl Hagemeister:
Teller mit Austern, 1884



Ich malte den Austernteller. Schuch sah mir lange zu, dann sagte er: 'Ich weiß gar nicht, Hagemeister, wo du das her hast. Wir können nicht mehr zusammen malen.' (...) Ich warf 6 Bilder in die Seine aus Gram um die erloschene Freundschaft.

Aus dem Tagebuch

Seine Abstraktionsfähigkeit bei den Stillleben nahm merklich zu. Doch mit Befremden registrierte Schuch die Fortschritte in der Kunst des Freundes. Voll Eifersucht und Unverständnis erklärte er Hagemeister, man könne fortan nicht mehr gemeinsam malen, und brach die Beziehung ab. Nach fast zehn Jahren endete so eine Freundschaft, die Karl Hagemeister für tief und harmonisch gehalten hatte. Verletzt warf er sechs Bilder in die Seine, packte seine Sachen und nahm Abschied.

Altes Haus in Ferch-
Junkershäuser



...und ich erkannte, daß nicht die Tonigkeit die Hauptsache für die Bilder sei, sondern das Licht, das ewig wechselt.

Karl Hagemeister,
Autobiographie, nach 1915

Ein Solist in der Landschaft

Die Studien- und Wanderzeit war jetzt beendet und sein Vertrauen in menschliche Bindungen erschüttert. Von nun an zog es Hagemeister in die Einsamkeit der Natur. Nach seiner Rückkehr aus Paris blieb er noch acht Jahre in Ferch-Junkershäuser. Hier besorgte er seine Wirtschaft selbst und lebte hauptsächlich von der Jagd im benachbarten Claistow. Bildverkäufe blieben die Ausnahme. Was er mit dem Jagdgewehr erlegte, fand sich bald auf der Leinwand wieder: unmittelbar, ohne Dramatik und von direktem Realismus. In dieser Zeit hellte er seine Palette wesentlich auf, er experimentierte mit der Darstellung des Lichtes. Sein Motivbereich erweiterte sich: Feldarbeiterinnen in der Landschaft kamen hinzu, und neben Landschaftsgemälden mit räumlicher Tiefe entstehen auch Aquarelle der Havellandschaft. Trotz seiner zurückgezogenen Lebensweise traf er zuweilen andere Künstler, wie Ludwig Dettmann oder Max Koch, mit denen er gemeinsam malte und die Natur durchstreifte. Auch kehrte er gern in Baumgartenbrück ein, der Gastwirtschaft in Geltow. Der Wirt Carl Herrmann, mit dem er befreundet war, verfügte über einen gärtnerisch geschulten Blick – einst war er Rosenzüchter in Paris. Wenn der Maler dort zu einem warmen Grog oder einer Erfrischung erschien, zeigte er seine Bilder vor und beurteilte sie selbstkritisch: „Det wächst“ hieß „zufrieden“, zweifelte er jedoch, hieß es „Det wächst nich“. Der Malprozeß war ihm entweder ein „Abmalen“ oder ein „Gestalten“, das Bild ein „Naturstilleben“ oder „bewegte Natur“.

Um seiner Mutter nach dem Tod des Vaters näher zu sein, zog Hagemeister 1892 von Ferch aus zum ‚Entenfang‘ bei Geltow. Er mietete ein Giebelzimmer bei der Familie Grabow gegenüber seiner Heimatstadt Werder auf der anderen Flußseite. Einsam und abseits des Dorfes lag das Haus am ‚Werderschen Damm‘, der durch eine feuchte Niederung über den Wildpark nach Potsdam-Sanssouci führte. Eine Landschaft mit stillen Tümpeln und Teichen, auf denen Seerosen wuchsen. Die Entenfängerteiche sollten den Hohenzollern einst zu

Mit einem kleinen Schlitten zog ich oft aus, gleichzeitig Jäger und Maler. Mein Malzeug führte ich in einem einfachen Werderschen Obstkorb mit. Einen Malkasten habe ich nie besessen.

Hagemeister: Aus meinem
Leben, 1914



Malen im Schnee.
Im winterlichen Birkenwald,
um 1898

Ganz erfroren war er trotz dicker Joppe, Pelzmütze und hohen warmen Stiefeln; kleine Eiszapfen hingen an seinem grauen Bart. Wortkarg, wie er immer war, bestellte er sich einen großen Grog und berichtete Herrn Herrmann, daß er den ganzen Tag am Wentorf im tiefen Schnee gemalt hätte.

Alice Schlee über eine
Begegnung in der Gaststätte
Baumgartenbrück

Karl Hagemeister:
Teich mit aufgeblühten
Seerosen, um 1900



*Die Natur beobachten, in und mit
ihr leben, ihre intimsten
Stimmungen ablauschen, das ist
das große Geheimnis, das wir alle
lernen müssen.*

Hagemeister zitiert nach
Frida Elisabeth Ballien, 1928

*Wenn ich mich seelisch aus-
drücken wollte, zerlegte ich den
Stimmungston in zwei Töne,
den Licht- und Schattenton.
Diese strich ich über die ganze
Leinwand und entwickelte nun
aus diesem Stimmungston alle
anderen Dinge in ihren
besonderen Tönen.*

Aus der Autobiografie,
nach 1915



Am „Entenfang“ bei Geltow



gestaltete die Natur großflächig. Oft stellte er die riesigen Leinwände einfach gegen einen Baumstamm. Die Größe verlangte ein körperliches Nachempfinden der Formen und Bewegungen. In den 60er Jahren experimentierte Hagemeister zum ersten Mal mit der Pastellfarbe. Die dünnen Pastellstifte, die im Handel angeboten wurden, genügten ihm nicht; er fertigte sich große Pastellblöcke selbst und verwendete sie auch auf Leinwänden. Oft segelte er mit seinem Boot oder befuhr gemeinsam mit Prof. Koch auf dessen Hausboot die Havelgewässer und malte vom Wasser aus - was eine besondere Perspektive ermöglichte. Der Wentorfgraben, der den Schwielowsee mit dem Templiner See verbindet,

Am „Entenfang“

*Lebensform und Malauffassung
Hagemeisters werden im
Entenfang zu einer Symbiose.*

Margit Bröhan, 1998



Karl Hagemeister:
Der erste Schnee, um 1911

Heut morgen hätten Sie hier sein sollen. Zarter durchsichtiger Nebel mit Sonne. Dann kam vom Horizont ganz leichtes Gewölk auf, immer höher schwebend. Rein märchenhaft. Ich war glücklich, diese Wunder zu sehen, sie gaben mir die Gewißheit, daß ich seit 1890 auf dem rechten Weg war, alles aus der Stimmung zu entwickeln.

Brief an Otto Wiedemann,
Ende der 1920er Jahre



Am Wentorfgraben

faszinierte Hagemeister besonders. Er malte den Wasserlauf mit den sich spiegelnden Bäumen und dem hellen See im Hintergrund. Der naturverbundene Maler kannte eine Vielzahl von Erscheinungsformen des Lichtes. Dr. Karl Bröhan bezeichnete ihn als „den großen Luminaristen“. Als Schüler Prellers erstaunt es nicht, das sich Anklänge an Goethes Farbenlehre zeigen. Hagemeister ging, wie auch Goethe, vom Ganzen aus und nicht von einzelnen Teilen. Für ihn war das Leben eine Einheit von Natur und Kunst. Er braucht auch nicht - wie andere Maler, die aus der Stadt kamen - „zurück zur Natur“ zu finden. Er lebte seit seiner Kindheit in und mit ihr.

Abstraktion und Figürlichkeit waren ihm gleichwertig, Bewegung, Farbigkeit, Struktur und Form ebenso - eine Seltenheit in der Kunstgeschichte! Den Impressionisten stand er wohlwollend, aber nicht unkritisch gegenüber. Die Zerlegung der Farben, die Formlosigkeit waren ihm fremd. Jedes Bild sollte in der Komposition und aus der Stimmung heraus völlig neu entstehen. Der Kunstkritiker Karl Scheffler berichtet von seinem ersten Besuch im Entenfang: „Als jenseits des Wildparks ein ziemlich kleiner Mann auf uns zukam, das Gesicht von einer Bartwildnis



umrahmt, die Haut gegerbt von Sonne und Wind, ohne Kragen, bekleidet mit einem dunklen Wollhemd und mit einem verbrauchten, fleckigen Dorfanzug, sagten wir aus einem Munde: das kann er nicht sein! Er war es dennoch. Bei näherem Hinschauen wies er sich auch als Künstler aus durch scharfblickende, lebhaft glänzende Augen, durch ein Naturell von kindlicher Unbefangenheit und verständiger Heiterkeit, durch eine nicht nur gebildete, sondern auch anschauliche Sprache.“

In Hagemeisters kleiner und recht unordentlicher Behausung standen Obstkörbe mit Tuben und Pinseln auf dem Boden, gespannte und ungespannte Rahmen füllten die Wände. Ein Tisch mit Petroleumkocher ersetzte die Küche. Spachtel, ausgequetschte Tuben, große

Am Wentorfgraben

Fluthendes Licht
Wanderndes Licht
Fließendes Licht
Flackerndes Licht
Kämpfendes Licht

Aus dem Notizbuch um 1920